

MICHAEL THÖNDL, (recensione a) *Wolfgang Schieder- Benito Mussolini / Hans Woller, Mussolini, Der erste Faschist. Eine Biografie*, in «Geschichte und Region / Storia e Regione» (ISSN 1121-0303), 25/1, (2016), pp. 219-224.

Url: <https://heyjoe.fbk.eu/index.php/grsr>

Questo articolo è stato digitalizzato della Biblioteca Fondazione Bruno Kessler, in collaborazione con l'associazione [Geschichte und Region / Storia e regione](#) all'interno del portale [HeyJoe](#) - History, Religion and Philosophy Journals Online Access. HeyJoe è un progetto di digitalizzazione di riviste storiche, delle discipline filosofico-religiose e affini per le quali non esiste una versione elettronica.

This article was digitized by the Bruno Kessler Foundation Library in collaboration with the [Geschichte und Region / Storia e regione](#) association as part of the [HeyJoe](#) portal - History, Religion, and Philosophy Journals Online Access. HeyJoe is a project dedicated to digitizing historical journals in the fields of philosophy, religion, and related disciplines for which no electronic version exists.

Nota copyright

Tutto il materiale contenuto nel sito [HeyJoe](#), compreso il presente PDF, è rilasciato sotto licenza [Creative Commons](#)

Attribuzione-Non commerciale-Non opere derivate 4.0 Internazionale. Pertanto è possibile liberamente scaricare, stampare, fotocopiare e distribuire questo articolo e gli altri presenti nel sito, purché si attribuisca in maniera corretta la paternità dell'opera, non la si utilizzi per fini commerciali e non la si trasformi o modifichi.

Copyright notice

All materials on the [HeyJoe](#) website, including the present PDF file, are made available under a [Creative Commons](#)

Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License. You are free to download, print, copy, and share this file and any other on this website, as long as you give appropriate credit. You may not use this material for commercial purposes. If you remix, transform, or build upon the material, you may not distribute the modified material.



den Bildgalerien. Die „Errichtung einer Familiengalerie“ nach dem Tod Franz Stephans sollte der neuen habsburg-lothringischen Dynastie ein Denkmal setzen und die Erzählung von der Verflechtung der beiden Dynastien zum Ziel haben.

Der Sammelband lädt zur weiteren, vergleichenden Erforschung dynastischer Repräsentation und Hofführung in der Peripherie ein. Er gibt Einblicke in Verwaltungszusammenhänge auf unterschiedlichen Ebenen, verweist auf infrastrukturelle Verfasstheiten der bereisten Städte und behandelt die Verarbeitung des dynastischen Ereignisses im Bereich der Erinnerungspolitik. Als ExpertInnen für ihre Bereiche bringen die AutorInnen den Succus ihrer Forschung ein, womit der Sammelband in seiner Gesamtheit weniger durch neue Forschungsergebnisse oder -ansätze, als vielmehr durch die Zusammenführung singulärer personengebundener, zeitlich-fixierter und geographischer Abschnittsuntersuchungen auffällt. Die konzeptionellen Schwächen, etwa in der Zuordnung einzelner Artikel im Band, insbesondere im ersten und dritten Abschnitt, mindern den Wert des Jahrbuches nicht.

Alexander Piff

Wolfgang Schieder, Benito Mussolini

München: Verlag C.H. Beck 2014, 128 Seiten.

Hans Woller, Mussolini. Der erste Faschist. Eine Biografie.

2., korrigierte Auflage

München: Verlag C.H. Beck 2016, 397 Seiten.

Benito Mussolini war wohl eine der wichtigsten Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts, denn er begründete mit dem italienischen Faschismus den Prototyp einer Klasse von politischen Bewegungen und – nach seiner Ernennung zum italienischen Ministerpräsidenten am 28. Oktober 1922 und dem Ausbau der faschistischen Diktatur seit dem 3. Januar 1925 – von politischen Systemen. Nach wie vor ist in der Forschung nicht einwandfrei geklärt, in welchem Ausmaß es gerechtfertigt ist, den Faschismus als Oberbegriff auf ‚verwandte‘ politische Bewegungen und Systeme zu übertragen. Das ändert freilich nichts an der politischen Bedeutung des am 29. Juli 1883 in Dovia, einem Ortsteil von Predappio in der Provinz Forlì in der Romagna geborenen Mussolini. Daher verwundert es nicht, dass dieser zu den meistportraitierten Politikern des letzten Jahrhunderts gehört. Die hier zu besprechenden Autoren haben der Literatur zwei weitere Biographien hinzugefügt. Beide Verfasser sind renommierte Italienkenner, die ihre einschlägigen Forschungsergebnisse zu einführenden Darstellungen komprimiert und für ein breiteres Publikum zusammengefasst haben. Insbesondere für Studienanfänger sind beide Bücher uneingeschränkt zu empfehlen.

Mussolinis Vater war ein polizeibekannter Internationalist und Sozialist, der seinem Sohn schon frühzeitig eine rebellische Gesinnung vermittelte. Nachdem dieser eine Ausbildung als Volksschullehrer abgeschlossen hatte, emigrierte er in die Schweiz, um sich dem Wehrdienst zu entziehen. Nach einer Amnestie kehrte Mussolini 1905 nach Italien zurück und leistete nun doch den Militärdienst ab. Er scheiterte als Grundschullehrer und betätigte sich als Redakteur und Chefredakteur diverser sozialistischer Blätter. Bereits in Mussolinis Jugend zeigte sich als Grundzug seines Charakters eine starke Gewaltbereitschaft, zu der er sich auch explizit bekannte und die er Bezug nehmend auf Friedrich Nietzsche und Georges Sorel philosophisch rechtfertigte. Das führte dazu, dass Mussolini zwar radikal, aber – Wolfgang Schieder zufolge – kein Marxist gewesen sei, da er die Marxsche Dialektik nicht übernahm, einen straffen Aufbau der sozialistischen Partei ablehnte und stattdessen einen revolutionären Aktionismus propagierte. In Nuancen anders ist hier die Einschätzung Hans Wollers, der Mussolinis Weltbild zu jener Zeit nach wie vor vom Marxismus bestimmt sieht, „allerdings von einer speziellen Variante, die man als kämpferischen Marxismus des Willens und der Tat bezeichnen kann“ (S. 25). Den Höhepunkt seiner Karriere in der politischen Linken erreichte Mussolini, als er im November 1912 im Alter von nur 29 Jahren zum Chefredakteur der sozialistischen Tageszeitung *Avanti* ernannt wurde, was zugleich die Aufnahme in die Führung der Sozialistischen Partei Italiens bedeutete.

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs trat Mussolini im Einklang mit seiner Partei für die absolute Neutralität Italiens ein. Zunächst hoffte er, dass der Krieg zu einer Solidarisierung der Unterdrückten Europas führen werde. Als diese Solidarisierung ausblieb, erblickte er im Kriegseintritt Italiens gegen die Habsburgermonarchie den Hebel zu einer nationalen Revolution im Land. Schon seit geraumer Zeit meinte er, „dass Kriege den Kapitalismus ruinieren und Revolutionen nach sich ziehen konnten“ (Woller, S. 51). So wechselte er in das Lager der „Interventionisten“, d. h. jener, die Italien in einen Krieg gegen Österreich-Ungarn drängten. Damit geriet er in einen fundamentalen Gegensatz zur Linie der Sozialistischen Partei, trat als Direktor von *Avanti* zurück und wurde schließlich im November 1914 aus der Partei ausgeschlossen. Kurze Zeit zuvor war die erste Nummer des *Popolo d'Italia* erschienen, jener Zeitung, die Mussolini mit finanzieller Hilfe großer Industrieunternehmen, also des einstigen ‚Klassenfeindes‘, gegründet hatte. Am 31. August 1915 wurde Mussolini zum Kriegsdienst an der Front eingezogen. Nach einer Verwundung nahm er 1917 seine Tätigkeit beim *Popolo d'Italia* wieder auf.

Bei Kriegsende 1918 gehörte das Königreich Italien zwar zu den Siegermächten, das Land stürzte jedoch in eine schwere Krise. In dieser Situation gründete Mussolini am 23. März 1919 in Mailand die „Fasci di combattimento“, die zunächst die Republik forderten und für ihre Gewalt gegen die Linken bekannt wurden. Auf einem Nationalkongress der „Fasci“ in Rom erfolgte die

Umwandlung der faschistischen Bewegung in eine Partei, den „Partito Nazionale Fascista“ (PNF). Am 30. Oktober 1922 bildete Mussolini sein erstes Kabinett, nachdem ihn der König zum Regierungschef ernannt hatte. Die Faschisten inszenierten die Regierungsübernahme als „Marsch auf Rom“, bei dem ihre Anhänger in drei Kolonnen aus drei verschiedenen Richtungen in die Hauptstadt strömten. Zuvor hatte Mussolini auf jegliche republikanische Rhetorik verzichtet und der Monarchie Zugeständnisse gemacht. Andernfalls hätte ihn der König nicht zum Regierungschef ernannt. Mussolini war auf die Monarchie angewiesen; seine Hinwendung zur Krone war daher ein Schritt der Vernunft. 1923 vereinigten sich die Faschisten mit den Nationalisten, die stark monarchistisch eingestellt waren. 1922 hatte der Faschismus begonnen, sich der katholischen Kirche anzunähern. Höhepunkt dieser Entwicklung waren die Lateranverträge vom 11. Februar 1929, die den katholischen Charakter Italiens untermauerten und damit den Weg zu einem Konsens zwischen den italienischen Katholiken und dem Faschismus ebneten.

Am 11. Juni 1924 stürzte die Ermordung des sozialistischen Generalsekretärs Giacomo Matteotti den Faschismus in eine schwere Krise, die Mussolini durch seinen Staatsstreich vom 3. Januar 1925 überwand. Daraufhin habe er seine Diktatur ausgebaut. Schieder zufolge blieb Mussolinis Ideologie bis zur Matteotti-Krise unbestimmt, anschließend sei sie als „nachgelagerte Ideologie“ (S. 18) zu qualifizieren. Mussolini habe nämlich eine persönliche Diktatur entwickelt, für die er sich die passenden ideologischen Konstrukte suchte, die er dann synkretistisch miteinander verband. Auch Woller kommt zu dem analytischen Urteil, dass die Leitlinien des Faschismus schwer zu bestimmen seien, sieht aber neben der Erneuerung Italiens in ideologischen Bausteinen wie der Sorge um das Schicksal des Abendlandes und der ‚weißen Rasse‘ (S. 77) tragende Säulen von Mussolinis Weltbild. In der weitaus geringeren Bedeutung der Ideologie kann demnach ein fundamentaler Unterschied zwischen Mussolini und Hitler konstatiert werden.

In den 1930er Jahren profilierte sich Mussolini als charismatischer Diktator und – seit 1935 – als Imperialist. 1935/36 führte er einen Krieg gegen Äthiopien herbei und vereinigte es mit den schon früher von Italien besetzten Gebieten am Horn von Afrika zur Kolonie „Italienisch-Ostafrika“. Die Besetzung Albaniens im Frühjahr 1939 und der Eintritt des Landes als Verbündeter Deutschlands in den Zweiten Weltkrieg am 10. Juni 1940 waren weitere Schritte, die Italien zu imperialer Größe verhelfen sollten. Mussolinis imperialistische Politik war nur in enger Anlehnung an das Dritte Reich möglich. Sie führte das im Vergleich zu Deutschland ökonomisch und militärisch rückständige Italien allerdings in eine immer größere Abhängigkeit zu seinem großen Nachbarn jenseits der Alpen. Nach dem Eintritt Italiens in den Zweiten Weltkrieg blieben die von Mussolini erwarteten militärischen Erfolge aus. Die Niederlagen der italienischen Streitkräfte gegen die Alliierten in Nordafrika und in der Sowjetunion führten letztlich zur Absetzung Mussolinis und zu seiner

Verhaftung durch den König, der mit Pietro Badoglio einen neuen Ministerpräsidenten ernannte. Daraufhin besetzte die deutsche Wehrmacht schlagartig Nord- und Mittelitalien, befreite Mussolini und brachte ihn zu Hitler. Dieser veranlasste Mussolini, den Faschismus im nunmehr deutschen Machtbereich Nord- und Mittelitalien (in Süditalien standen bereits die Briten und die Amerikaner) neu aufzubauen. Damit begann die kurze Geschichte der „Repubblica Sociale Italiana“ (RSI), eines deutschen Satellitenstaates, der auf seinem durch den Kriegsverlauf schrumpfenden Territorium bis Ende April 1945 bestand. Damit war Mussolini zu einem Vasallen Hitlers geworden, bis ihn Partisanen am 28. April 1945 auf der Flucht bei Dongo am Comer See erschossen und seine Leiche in Mailand auf grauenhafte Weise öffentlich zur Schau stellten.

Jede Mussolini-Biographie ist mit dem mehrere tausend Seiten umfassenden Monumentalwerk des 1996 verstorbenen bürgerlich-konservativen Historikers Renzo De Felice konfrontiert.¹ De Felice vertrat die These, dass Mussolini im Grunde nur zwei politische Fehler gemacht habe: das Bündnis mit dem nationalsozialistischen Deutschland und den Antisemitismus. Wenn der „Duce“ diese Fehler unterlassen hätte, dann wäre dem Faschismus ähnlich wie Franco-Spanien eine längere Zukunft beschieden gewesen. Von besonderer Brisanz ist auch seine These, dass Mussolini im September 1943 nur durch massiven Druck Hitlers zu einer Rückkehr in die Politik zu bewegen gewesen war.

Schieder und Woller grenzen sich in allen drei Punkten deutlich von De Felice ab. Beide vertreten die Auffassung, dass für die imperialistische Dynamik des Faschismus die 1936 von Mussolini deklarierte „Achse“ und der 1938 geschlossene „Stahlpakt“ mit dem nationalsozialistischen Deutschland unbedingt erforderlich gewesen seien. Schieder geht noch einen Schritt weiter und schreibt dem Bündnis mit Hitler auch innenpolitisch eine zentrale Bedeutung zu, weil er damit den Gegnern unter seinen Landsleuten signalisiert habe, dass seine Diktatur „künftig auch vom ‚Führer‘ des mächtigen ‚Dritten Reiches‘ garantiert würde“ (S. 25). Die spätere Kriegskoalition mit Hitler-Deutschland habe sich beinahe zwangsläufig aus dem fragilen Machtgefüge des Faschismus ergeben.

Mussolini blieb aber auch nach dem Abschluss des „Stahlpaktes“ gegenüber seinem deutschen Verbündeten misstrauisch – Woller nennt dieses Misstrauen den „basso continuo“ (S. 183) in den wechselseitigen Beziehungen der „Achse“ – und schmiedete nach dem „Anschluss“ Österreichs im Jahr 1938 Pläne zur Anlage von Verteidigungsstellungen in den Alpen gegen das nunmehr „Großdeutsche Reich“. Das lässt sich eigentlich nur so erklären, dass Politikverständnisse in der Regel keineswegs widerspruchsfrei sind, und das gilt hier selbstverständlich auch für Mussolini.

1 Das vergleichsweise wohlwollende Bild, das De Felice von Mussolini gezeichnet hat, kommt vor allem in seinen beiden Interviewbänden zum Ausdruck: Renzo DE FELICE, *Der Faschismus*. Ein Interview von Michael A. Ledeen. Mit einem Nachwort von Jens Petersen, Stuttgart 1977; *DERS., Rosso e Nero a cura di Pasquale Chessa*, Milano 1995².

Die auf die Befreiung Mussolinis am 12. September 1943 durch deutsche Fallschirmjäger folgenden Ereignisse gaben zu unterschiedlichen Deutungen Anlass. De Felice vertrat die These, dass Mussolini von Hitler massiv unter Druck gesetzt worden sei, um wieder in die Politik zurückzukehren. Der „Duce“ habe zwar nicht um seine persönliche Sicherheit fürchten müssen, doch habe ihm Hitler gedroht, dass er die Italiener hart für ihren Verrat bestrafen und schlimmer als die Polen behandeln werde, wenn er sich nicht dazu bereit erkläre, an die Spitze einer neuen faschistischen Regierung zu treten. Indem er sich dem Wunsch des „Führers“ beugte, habe Mussolini gehofft, die deutsche Besatzung für sein Land weniger drückend zu machen und überdies die Annexion der nördlichen und nordöstlichen Provinzen (u. a. Südtirol) durch die Deutschen zu verhindern. Dieser Umdeutung Mussolinis vom Täter zum Opfer, die inzwischen in der italienischen Diskussion zurückgewiesen wurde², widersprechen – Schieder mehr, Woller etwas weniger – auch die Autoren der hier rezensierten Bücher. Schieder meint sogar: „In Wahrheit hatte Mussolini gar keine Alternative, wenn er nicht erneut in die Hand der Regierung Badoglio geraten wollte, die sich im Waffenstillstand mit den Alliierten verpflichtet hatte, ihn auszuliefern.“ (Schieder, S. 104) Das ist zumindest fragwürdig, denn Mussolini musste sich nach seiner Befreiung auch dann nicht um seine persönliche Sicherheit sorgen, wenn er etwa aus gesundheitlichen Gründen den Rückzug ins Privatleben angetreten hätte, jedenfalls unter der Voraussetzung, dass Deutschland den Krieg gewinnen würde. In Wahrheit lässt sich nicht mit letzter Sicherheit sagen, welche Worte im September 1943 im Führerhauptquartier zwischen Hitler und Mussolini gefallen sind. Die Frage, aus welchen Motiven Mussolini nach seiner Befreiung in die Politik zurückgekehrt ist, wird vermutlich offen bleiben. Unter diesen Voraussetzungen geben alle Antwortversuche in erster Linie Aufschluss, ob ihre Verfasser in Mussolini einen Täter (wie Schieder und Woller) oder auch ein Opfer (wie De Felice) zu sehen geneigt sind.

Der Antisemitismus wurde Woller zufolge „bereits in den zwanziger Jahren zu einem tragenden Pfeiler“ (S. 164) von Mussolinis Ideologie. Ende des Jahrzehnts sahen sich die italienischen Juden schon vielfach kleinlichen Schikanen ausgesetzt und beruflich benachteiligt. Mussolinis antisemitische Politik, die mit der Rassengesetzgebung des Jahres 1938 einen Höhepunkt erreichte, sei keineswegs vom Vorbild des Nationalsozialismus abzuleiten: „Es geht deshalb auch ganz an der Realität vorbei, die antisemitischen Maßnahmen in Italien auf deutsche Einflüsse zurückzuführen.“ (S. 166)

Schieder setzt zur Erklärung von Mussolinis Antisemitismus anders an: Zur Eroberung Äthiopiens schickte Italien Hunderttausende von italienischen Soldaten in das neue „Imperium“. Auch nach dem offiziellen Ende des Krieges

2 Vgl. Monica FIORAVANZO, *Mussolini e Hitler. La Repubblica sociale sotto il Terzo Reich*, Roma 2009; insbes. Kap. I.3. *L'Italia come la Polonia?*, S. 12 ff.

blieben große Truppenkontingente im Land, um den anhaltenden äthiopischen Widerstand zu bekämpfen. Massenhafte sexuelle Kontakte und eheähnliche Verhältnisse zwischen Italienern und äthiopischen Frauen waren die Folge, so dass sich Mussolini seit 1936 Sorgen um die Erhaltung der italienischen ‚Rasse‘ machte und fortan eine Rassenpolitik als grundlegend betrachtete, die auch die Juden miteinbezog. Dies war für Schieder der Auslöser der Rassengesetzgebung von 1938, nicht das Vorbild des Nationalsozialismus, aber auch keine lange zurückreichende ideologische Fixierung: „Nicht die allmähliche Rezeption und Entfaltung einer antisemitischen Mentalität ließ die Juden für Mussolini zu Gegnern werden, seine Judenfeindschaft ergab sich vielmehr aus der praktischen Politik, d. h., seine antisemitische Wende von 1938 war situativ, nicht intentional bedingt.“ (S. 89) Für Woller und Schieder ist der Antisemitismus zwar unterschiedlich, aber jedenfalls unmittelbar aus dem Faschismus heraus zu begreifen.

Abschließend soll noch ein Blick auf Südtirol geworfen werden, das bei Schieder genauer beleuchtet wird: Der „Stahlpakt“ vom 22. Mai 1939 hatte die Brennergrenze zementiert. Wenig später wurde den Deutsch und Ladinisch sprechenden Südtirolern die Option eröffnet, in das Deutsche Reich zu übersiedeln. Schieder hält fest, dass zwar knapp 90% der Südtiroler optierten, dass aber nur ein Drittel davon tatsächlich nach Deutschland gegangen ist. Dies sei ein Erfolg der faschistischen im Vergleich zur nationalsozialistischen Volkstumspolitik, freilich mit der Einschränkung, dass es Mussolini nicht gelungen sei, die große Mehrheit der Südtiroler Bevölkerung in Italien zu integrieren. In Anlehnung an Andrea Di Michele spricht Schieder von einer „unvollkommenen Italienisierung“ (S. 86) der Südtiroler Bevölkerung.

Michael Thöndl

Lara Magri, Valcanale 1939. La grande storia nel destino di una piccola valle/Kanaltal 1939. Die große Geschichte im Schicksal eines kleinen Tales

Malborghetto – Pontebba: Museo Etnografico “Palazzo Veneziano” Malborghetto – Comunità montana del Gemonese, Canal del Ferro e Valcanale, 2014, 240 + 237 pagine.

Qualche tempo fa, su questa rivista, Eva Pfanzelter affrontava il ruolo centrale delle vicende connesse all’accordo italo-tedesco del 1939 per l’emigrazione ‘volontaria’ degli ‘allogeni’ nella costruzione dell’identità collettiva dei sudtirolesi tedeschi e ladini e nella loro storiografia.¹ Si potrebbe ipotizzare, tuttavia, che

1 Eva PFANZELTER, Die (un)verdaute Erinnerung an die Option 1939, in Option und Erinnerung / La memoria delle opzioni. Storia e Regione 22, 2 (2013), pp. 13–40.